Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 30

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 30. 1880.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . . „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemeinnützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und **Expedition**
von Altwegg-Weber z. Treuburg in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 24. Juli.

Die Volksküchen

und ihr Einfluß auf das häusliche Leben.

Um bei der zunehmenden Theuerung der Lebensmittel dem Armen die zuträgliche Nahrung zu verschaffen wurden Volksküchen in's Leben gerufen, welche auch fast durchwegs, in Folge fleißiger Benutzung, sich eines gesicherten Bestandes erfreuen. Wenn nun diese Wohlthat „gesunde Nahrung für den Armen" auch kaum genug geschätzt werden kann, so läßt sich dennoch nicht leugnen, daß diese neue Schöpfung anderseits auch in entschieden ungünstiger Weise auf einzelne Schichten der Bevölkerung influirt.

Eine jede geordnete Haushaltung bedarf zum mindesten einer Person, welche sich der Besorgung des Hauswesens annimmt. Auch wenn die Lebensweise noch so einfach ist, so fällt der Besorgung von Küche und Zimmern, Wäsche und Kleidern doch ein großer Theil der Tagesstunden anheim und jede richtig angelegte Natur liebt diese Beschäftigungen vorzugsweise; denn es bietet sich dabei so mannigfache Gelegenheit, für das Wohlsein und Behagen Anderer zu sorgen, Anderer Wünsche zu erfüllen und gute Eigenschaften zu bethätigen, als da sind: Reinlichkeit, Achtsamkeit, Sparsamkeit, Geduld, Ausdauer u. dgl. Welche Hausfrau wollte ein Hauswesen gründlich zu führen im Stande sein, ohne die Mithülfe dieser Faktoren?

Schon deßhalb ist das Lernen der Hausgeschäfte für junge Mädchen eine unbedingte Nothwendigkeit, dem sich Keines — aus immer welchen Gründen es auch sei — sollte entziehen dürfen. Theoretisch lerne das Mädchen Haushaltungskunde und Küchen-Chemie in der Schule und praktisch lerne es zu Hause das in diesen Fächern Gelernte anwenden. Nur da herrscht Gemüthlichkeit und Sinn für häusliches Glück, wo eine sorgliche Hand das Mahl bereitet und wo Mutter und Töchter oder deren Stellvertreterinnen die häuslichen Arbeiten für ehrenvoll und wichtig genug halten, um dieselben auf's Gewissenhafteste und Beste zu besorgen, zum Behagen und Wohlsein der Ihrigen. Keine Vergnügungen und kein anderer Reiz sind im Stande, den Zauber einer eigenen Häuslichkeit zu ersetzen. Sehnt sich nicht jeder Reisende, und wenn er in der Fremde mit tausend Annehmlichkeiten sich umgeben konnte, endlich nach einem stillen, heimischen Herd, wo nicht dienstbare Geister um schnödes Geld ihm gefällig zu sein sich bemühen, sondern wo liebe Hände in sorglicher Weise für sein Behagen thätig sind; wo mit stiller Freude sein Leibgericht bereitet wird, das er so lange missen mußte. Wie heimelig muthet es ihn an, wenn eines seiner Lieben, ab und zu die Küche verlassend, in seine Nähe kommt, um freundlich mit ihm zu plaudern, oder den Tisch zu decken. Und wie köstlich schmeckt dann das noch so einfache Mahl, bei welchem die Liebe den Kochlöffel führte. Gewiß tauschte er keine Tafelfreuden der Fremde dafür.

Und die so den Werth der eigenen Häuslichkeit zu schätzen wissen, das sind Männer. Wie müssen aber erst Frauen und Mädchen empfinden, die im Elternhause aufgewachsen sind und mit denen die Liebe zum heimischen Herde groß geworden ist, wenn sie hinausgestellt werden in die Fremde, wo sie statt Priesterinnen der eigenen Häuslichkeit nur mehr Kostgängerinnen sind an fremdem Tische? Gewiß, es muß ihnen herb zu Muthe sein, und wenn sie niemals vorher empfunden haben, was Heimweh ist, so werden sie es nun doppelt kosten, wenn sie an fremdem Tische essen.

Anstatt nun diesen Sinn, diese Anhänglichkeit an den heimischen Herd zu pflegen und zu hegen, arbeitet unsere materialistische Zeitrichtung darauf hin, denselben auszurotten, und Dank unseren sozialen Verhältnissen gelingt dieß auch hauptsächlich bei der arbeitenden Klasse ganz besonders.

Und speziell die Volksküchen — bei voller Würdigung ihres anderweitigen segensvollen Wirkens — leisten dieser Entfremdung von den häuslichen Arbeiten unter unserer arbeitenden Bevölkerung bedeutenden Vorschub. In einer Zeit, wo der klingende Verdienst die Hauptsache ist und leider so oft sein muß, schätzen viele Familienväter sich glücklich, wegen Besorgung des Hauswesens dem Erwerbe keine, wenn auch noch so geringe Kraft entziehen zu müssen. Die noch arbeitstüchtige Mutter muß auch dem Verdienste nachgehen und das kaum der Schule entlassene Mädchen findet lohnende Beschäftigung in irgend einer Fabrik oder einem Gewerbe. Die Volksküchen liefern ja ein gutes und billiges Essen; wer wird sich noch selbst mit Kochen plagen wollen? Am Abend kommen die verschiedenen Familienglieder von der Arbeit ermüdet nach Hause und es hält so schwer, noch an's Kochen und an Küchengeschäfte auch nur zu denken, und doch verlangt der Magen gebieterisch sein Recht. Der Mann geht zu seinesgleichen in's Wirthshaus, um dort seinen Hunger und Durst nach Essen, Trinken und Geselligkeit zu befriedigen und die Frau, wenn sie nicht auch mitgeht, vertröstet sich und die Kinder ebenfalls mit der Flasche.

So verfließen die Wochentage und der Sonntag setzt denselben die Krone auf. Da gibt es Arbeit vollauf — sich zu putzen, um doch einmal in der Woche vornehm zu scheinen. Wie oft werden da Kinder von einem Wirthshaus zum andern mitgenommen und stets auf's Neue mit Trank begütiget, wenn sie endlich müde nach Hause verlangen. Könnte man unterdessen hingehen in die Wohnungen der in den Wirthschaften und öffentlichen Lokalen sich so ungenirt Bewegenden und auffallend breit Machenden: wie würde man zurückschrecken vor der Unordnung und der Unreinlichkeit, die das Daheim dieser aufgeputzten Frauen und Jungfrauen verunehrte! — Freilich, ein solches Heim wird uns nicht anziehen; da ist es begreiflich, daß man sich hinaussehnt in andere Umgebung, wo nicht ungeordnete Betten und umherliegende zerrissene und schmutzige Kleider die Inhaberin beständig der Unordnung und Pflichtvergessenheit anklagen.

Für einen Jeden, dem die Volkswohlfahrt wirklich am Herzen liegt, ist es unendlich bemühend, zu sehen, wie der Sinn für häusliches Glück und häusliche Arbeit unter unserer Bevölkerung mit jedem Jahre mehr schwindet.

Legt es sich nicht wie ein Krampf um unser Herz, wenn wir eine junge Arbeiterfrau ihre Verhältnisse darlegen hören: „Mein Mann muß 12 Franken Kostgeld in der Woche bezahlen, ich 7 und für die beiden Kinder verlangt man von uns 10 Franken. Das ist zwar viel Geld, allein dafür haben wir uns um nichts zu plagen. Am Abend können wir ungestört gehen wohin wir wollen und den Sonntag können wir zubringen wo und wie es uns am Besten freut. Man lebt ja nur einmal und einfältig ist, wer sich das Leben schwerer macht als er muß."

Wo bleibt da das stille häusliche Glück, wo die Kindererziehung und wo das edle Streben nach Vervollkommnung? Kinder aus solchen Familien entsprossen, werden allen Sinn für die Häuslichkeit und alle Lust an häuslichen Beschäftigungen verlieren und wenn sie sich auch emporarbeiten, so daß ihre Verhältnisse ihnen recht wohl gestatten würden, sich ein eigenes Heim zu gründen, so besitzen sie nicht den geringsten Sinn dafür und sie ziehen es vor, in den Volksküchen sich zu sättigen, als an selbstgekochten Speisen sich gütlich zu thun.

Es sind uns zwar Volksküchen bekannt, welche im weitesten und erhabensten Sinne diesen Namen

verdienen, die aber leider noch sehr vereinzelt dastehen, so sehr sie der Nachahmung würdig wären. Wir nennen hier hauptsächlich diejenige, welche von Frau Lina Morgenstern in Berlin in's Leben gerufen wurde. Sie verband mit der Volksküche **eine praktische Kochschule**, welche in Theorie und Praxis der Ernährungslehre und Kochkunst ihre Schülerinnen heranzieht; seien es junge Töchter, Frauen oder Dienstmädchen, die die gemeinsam selbst gekochten Speisen, so viel sie bedürfen, für sich und die Ihrigen mit nach Hause nehmen.

In dieser Weise leidet der Sinn für häusliche Beschäftigungen durch die Volksküchen nicht, sondern die Freude an denselben wird immer größer, je mehr die Kenntnisse der Lernenden sich erweitern und sie sehnen recht eigentlich den Zeitpunkt herbei, wo sie das Gelernte daheim am eigenen Herde werden anwenden können.

Sollte es nicht möglich sein, auch unsere hierländischen Volksküchen auf eine solche Basis zu stellen, Kochschulen damit zu verbinden, für Hausmütter und solche, die es werden wollen?

Hier wäre ein segensreiches Arbeitsfeld für Frauen, denen diejenige Bildung zu Theil geworden ist, welche sie befähigt, in dieser Weise theoretisch und praktisch auf ihre minder bevorzugten Schwestern und damit in direktester Weise auf das Volkswohl einzuwirken.

Gewiß würden auch alle verständigen und einsichtigen Männer ein solch gemeinnütziges Unternehmen auf's Lebhafteste begrüßen und unterstützen und dürfte ein für solche Zwecke wirkender Verein eher seine Berechtigung haben, als solche von „weiblichen Jahrgängerinnen", welche gleich den Männern lieber Ausflüge machen und sich serviren lassen, als daß sie selbst bei Hause dem Kochherde in richtiger Weise vorstehen. In Malters (Luzern) ist ein Anfang für einen Kochkurs gemacht und es haben sich 22 Töchter aus 14 Gemeinden angemeldet. Ehre und öffentliche Anerkennung diesen Wackeren!

Den sich für diese Sache Interessirenden rathen wir wiederholt das durch unser Organ bereits empfohlene Schriftchen von Frau Julie Römer: „Ueber Kochschulen und Haushaltungskunde"*) zur Anschaffung an; sie werden darin reiche Belehrung und Anregung finden.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Resi's Herz klopfte hörbar, als sie endlich den Schritt des Wirthes auf der Treppe vernahm. Wie sollte sie ihm entgegentreten? Sie hatte nicht den Muth, ihn anzusehen und bückte sich eilfertig, um den Staub vom Boden aufzunehmen, als er in die Stube trat. Kaum durfte sie ihm guten Morgen wünschen; er aber erwiederte mit gewohnter Freundlichkeit ihren Gruß und fragte sie theilnehmend nach ihrem Befinden.

Gott sei gedankt, dachte Resi, meine Furcht war umsonst, der junge Herr hat mich gestern Abend nicht wieder erkannt. — Aber, war sie denn sicher, daß die Erinnerung an sie ihm nicht später doch noch kommen würde, wenn er sie öfter wieder sähe? Er hatte sie so ernstlich forschend angeschaut, daß sie bei der bloßen Rückerinnerung an jenen Blick wieder beklommen und ängstlich wurde. Sie fühlte, daß die Gefahr des Erkanntseins ihr Hier stündlich drohe und daß sie dieses unter keinen Umständen riskiren dürfe.

Es blieb ihr nichts anderes übrig, als diese Stelle zu verlassen und in einem Privathause einen Wirkungskreis zu suchen, welcher so viel abwarf, daß sie wie bisher im Stande war, für ihr Kind zu sorgen. Sie zitterte schon bei dem bloßen Gedanken an den nächsten Abend, der ihr ohne Zweifel wieder Gäste aus der Stadt bringen würde.

In dieser Befürchtung nahm sie denn auch die erste Gelegenheit wahr, ihrem Herrn mitzutheilen, daß sie nicht mehr länger in einer Wirthschaft zu dienen gewillt sei und daß sie um ihre Entlassung bitte. Diese Mittheilung berührte Resi's Herrn auf's Unangenehmste. Er versuchte alles Mögliche, um sie zum Bleiben zu bewegen, allein umsonst.

Am nächsten Tage ging sie selbst in die Stadt, um sich nach einer passenden Person umzusehen, welche an ihrer Stelle sogleich eintreten konnte. Gleichzeitig bemühte sie sich, für sich selbst einen dienlichen Platz ausfindig zu machen, was ihr aber keineswegs in der gewünschten Weise gelang. Trotzdem der Wirth ihr auf's Freundlichste anerbot, bei ihm bleiben zu können, bis sich etwas Rechtes für sie gefunden, siedelte sie doch schon in den nächsten Tagen nach der Stadt über.

Bei dem Kostgelde, das sie wöchentlich für ihr Kind auf die Seite legen mußte, war es ihr unmöglich gewesen, Ersparnisse zu machen, aus denen sie hätte leben können, bis sich eine dienliche Stelle für sie fand. Sie war daher genöthigt, bei einer Mägdeverdingerin ein Unterkommen zu suchen, wo sie gegen Verpfändung ihrer Effekten für die erste Zeit bleiben konnte. Sie fühlte sich aber dort so elend und verkauft, daß sie die meiste Zeit in ihrem Zimmerchen weinend zubrachte. Außer ihr waren noch sechs Mädchen dort, welche alle entweder ihre Stelle zu ändern im Begriffe waren, oder die sich, als frisch in's Land gekommen, zum ersten Mal um eine Stelle bewarben. Die Verdingerin nahm sich unserer Resi in besonders freundlicher Weise an und fragte sie auf's Eingehendste nach ihren Verhältnissen. Ihrem eleganten Aeußern zum Trotz war sie eine äußerst schlaue, geriebene Person, welche die Verhältnisse und Schwächen der bei ihr Unterkommen suchenden Mädchen bestmöglichst auszubeuten suchte. Mit sicherem Blicke hatte sie Resi's Arbeitstüchtigkeit schnell erkannt, auch wenn die vorzüglichen Zeugnisse ihr dies nicht bewiesen hätten. Ein Mädchen mit diesen guten Eigenschaften wäre, so sagte sie sich, unbedingt im Stande, Ersparnisse zu machen, wenn nicht irgend etwas Verborgenes, ein dunkler Punkt, das Erworbene wieder vorwegs aufzehrte.

Bei Resi's anziehendem Aeußern war es ja schon möglich, anzunehmen, daß sie, als die Beute eines Gewissenlosen für ein zweites Dasein zu sorgen hätte. Sie nahm sich daher vor, recht schonend mit ihr umzugehen, um durch liebevoll scheinende Theilnahme deren Vertrauen zu gewinnen. Wenn sie dann wußte, daß das Mädchen etwas zu verbergen hatte, so war es in ihrer Gewalt und Resi war nicht umsonst so hübsch — die Verdingerin wollte ihren Nutzen daraus ziehen.

Resi hatte aber gleich Anfangs einen unerklärlichen Widerwillen gegen die Frau gefaßt und sie hütete sich wohl, in vertraulicher Weise ihre Verhältnisse zur Sprache zu bringen. Das im Hause herrschende Thun und Treiben mißfiel ihr im höchsten Grade, und sie schämte sich sehr, hier verweilen zu müssen. Einige von den Mädchen, die schon Wochen lang bei der Verdingerin auf Plätze warteten und die überhaupt ganz zu Hause zu sein schienen, blieben den Tag über im Bette liegen, wo sie theils schlafend, theils schwatzend sich die Zeit vertrieben. Resi eckelte es vor den Gesprächen, welche sie da zu hören Gelegenheit hatte. In schamloser Weise besprachen diese Mädchen ihre bisherigen Erlebnisse und machten Pläne für die Genüsse und Vergnügungen, welche der kommende Abend ihnen bieten sollte. Von Arbeit war keine Rede, erst gegen Abend kleideten sie sich an, als ob sie feine Damen wären und zu einem großen Feste gingen. Da wurde frisirt, geschminkt und geschmückt, wie es Resi bei ihren noblen Herrschaften nicht besser gesehen hatte. Dann flogen die Vögel aus, um als menschliche Dämmerungsfalter und Nachtschmetterlinge schlimmster Art ihre Existenz zu suchen. Gegen Morgen erst kehrten sie zurück, hohläugig und bleich, um sich den Tag über wieder im Bette aufzuhalten. Diese Mädchen dachten nie daran, sich um eine Stelle zu bewerben; einzig um den Schein zu wahren, ließen sie sich hie und da einmal für irgend eine Stelle engagiren, um solche nach einigen Tagen wieder zu verlassen und ihr altes Leben bei der Verdingerin wieder aufzunehmen, welche diese Kunden mit größter Aufmerksamkeit behandelte. Denn nicht nur bezahlten sie derselben stets ein hohes Logisgeld, sondern, da sie immer Geld in der Tasche hatten, und sich auch der Tafelfreuden gewöhnt waren, so hatte auch die Verdingerin oft genug Gelegenheit, an den Gelagen Theil zu nehmen.

Mit den Wächtern der öffentlichen Ordnung, den Polizeiangestellten, stand die Verdingerin auf besonders gutem Fuße und die Herren verstanden es auch, trotz ihrer dienstlichen Würde, so bürgerlich liebenswürdig und nachsichtig zu sein, als ihre Vorgesetzten es wohl niemals für möglich gehalten hätten.

Eines der anwesenden Mädchen war erst frisch aus dem Nachbarlande zugereist und verstand kaum die Sprache, geschweige, daß es mit den Verhältnissen vertraut gewesen wäre. Dieses hatte zu Resi Zutrauen gefaßt und erzählte ihr von ihrer Heimath und wie sie hieher gekommen sei. Mit noch einigen Landsmänninnen habe sie sich entschlossen, in die Fremde zu gehen, um etwas zu lernen. Bei ihrer Ankunft in hier habe ein Dienstmann sich ihrer sogleich angenommen; er habe gefragt, ob sie einen Dienst suchen? er wolle ihnen dazu behülflich sein. Begreiflicherweise seien sie Alle über dieses Anerbieten sehr froh gewesen, besonders da der Mann ihre Sprache geredet habe, so daß sie ihn ganz gut haben verstehen können. Er habe sich auch anerboten, ihr fremdes Geld auszuwechseln, daß sie keinen Schaden leiden müssen und habe sie dann in eine Wirthschaft geführt und für Alle ein Mittagessen bestellt. Nachher sei er mit ihnen in diese und jene Stadttheile gegangen, wo sie an verschiedenen Orten, alle in Wirthschaften, Anstellung gefunden hätten. Sie selbst sei mit zwei ihrer Kameradinnen in einer nicht sehr großen Wirthschaft untergebracht worden, wo die Frau den Dienstmann dafür mit einem großen Silberstücke belohnt habe. Dort hätte sie die Gäste bedienen sollen, die sich aber so viel Unanständiges gegen sie erlaubten, daß sie ihre Herrschaft um Schutz gebeten habe. Als diese sich ungescheut auf die Seite der Gäste stellte, so habe sie in aller Stille das Haus verlassen. Als sie dann weinend und fremd auf der Straße gestanden, habe eine freundliche Frau sie hieher gebracht und gemeint, das sei doch besser als in einer schlechten Wirthschaft zu Grunde gehen und hier werde sie doch bald eine Stelle erhalten. „Bis jetzt hat die Frau aber noch keinen guten Platz für mich gefunden, erst in nächster Woche glaubt sie, mich versorgen zu können und es ist wirklich gut, wenn sie es kann, denn mein Geld reicht nicht weiter als noch für acht Tage. Der Dienstmann hat mir jedenfalls mein Geld nicht richtig ausgewechselt, denn meine Mutter glaubte mich für lange Zeit damit versorgt." So schloß das Mädchen seine Mittheilung.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Winke für Mütter

über die Wichtigkeit der Uebung der Körperkräfte.

Wenn man durch zweckmäßige Uebung der Körperkräfte und eine einfache, naturgemäße Lebensweise unsere Mädchen zu gesunden, kräftigen Frauen heranzöge und ihnen rechtzeitig die vornehmsten Begriffe von ihrer Bestimmung und der sie erwartenden wichtigen und heiligen Pflichten beibrächte, so würden wir wenig über das Verhalten einer Mutter in außergewöhnlichem Zustande zu sagen haben. Da man aber durch Mangel an körperlicher Thätigkeit, oder durch einseitige Richtung derselben, den Körper unserer Mädchen schwächt oder verzieht; da die meisten jungen Frauen die Ausübung von Pflichten übernehmen, die ihnen größtentheils oder völlig unbekannt sind; und da sich außerdem von Geschlecht zu Geschlecht eine Menge Mißbräuche und Vorurtheile fortgeerbt haben, — so ist es allerdings nöthig, mancherlei Belehrungen zu geben, wodurch die Nachtheile jener Vernachlässigungen und Vorurtheile beseitigt werden mögen.

Zuvörderst aber wollen uns Mütter, welche mit

*) Verlag von K. J. Wyß in Bern.

Töchtern gesegnet sind, gestatten, einige Worte über die Wichtigkeit der Uebung der Körperkräfte derselben zu sagen. Die körperliche Erziehung der Frauen ist so wichtig, daß einige Winke über dieselbe hier gewiß nicht am unrechten Orte sind, denn: es ist so viel leichter, ein Uebel zu verhüten, als es wieder gut zu machen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß unsere Mädchen zu viel sitzen, in den höhern und mittlern Ständen aus Eitelkeit und Bequemlichkeit, und in den niedern Ständen aus Noth. Der erste Fehler bei der Erziehung der Mädchen wird gewöhnlich darin gemacht, daß man sie aufputzt und ihnen „Anstand" beibringt. Feine Kleider und Etiquette sind für kleine Kinder unheilvolle Zwangsjacken, welche sie in jeder freien Bewegung hindern und die Entwickelung ihrer Kräfte und natürlichen Anmuth unmöglich machen. Es gehört ein verdorbener Geschmack dazu, um Bäume in bestimmte Formen wachsen zu lassen. Und ein ebenso verdorbener Geschmack ist erforderlich, um aus Kindern Schau-Aeffchen zu machen, anstatt sie in voller Kraft und Freiheit sich entwickeln zu lassen. Nur in der Natur ist wahre Anmuth, wirkliche Schönheit. Ein guter Gärtner pflegt den Baum und beschneidet schädliche Auswüchse; aber er zwängt ihn nicht ein oder verkürzt gesunde kräftige Aeste.

Ein zweiter Fehler ist, daß man das viele Wissen, welches man bei den Mädchen für nöthig hält, auf eine zu kurze Zeit und zwar am meisten in die Entwickelungsperiode zusammendrängt. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob all das Wissen, was den Mädchen gelehrt wird, ihnen überhaupt nöthig ist.

Gewiß ist, daß bei einer zweckmäßigen Anordnung des vorhandenen Stoffes Zeit genug für körperliche Uebungen übrig bleiben, und daß bei einer Ausdehnung des Unterrichtes über die Kinderjahre hinaus nicht nur weit mehr gelernt, sondern auch das Erlernte besser behalten werden würde. Bei der jetzigen Einrichtung des weiblichen Unterrichtes fällt das meiste Erlernte wie unreife Früchte von einem kranken Baume wieder ab; die Gesundheit wird untergraben, und was etwa von dem erlernten Wissen mit in den Ehestand genommen wird, das geht gemeiniglich mit dem Reste der Gesundheit nach kurzen Jahren vollends verloren.

Außer den zu geistiger Ausbildung für nöthig erachteten Dingen verdienen noch gewisse angenehme, aber nichts weniger als nützliche, sogenannte weibliche Arbeiten den Vorwurf, daß sie der Körperbewegung viel zu viel Zeit rauben. Wir meinen besonders das Sticken, welches fast peinlich erscheint, wenn man sehen muß, wie die von Schularbeiten überhäuften zwölf- bis vierzehnjährigen Mädchen um die Weihnachten auch noch genöthigt werden, dem Verlangen, sämmtlichen Anverwandten eine Stickerei zu liefern, jeden ihnen etwa übrig bleibenden Athemzug in freier Luft zu opfern. (Schluß folgt.)

Der Fleisch-Verbrauch in verschiedenen Ländern

ist statistisch dahin festgestellt, daß auf Kopf und Jahr der Bevölkerung in England 70 Pfund, in Südamerika 60 Pfund, in Deutschland 52 Pfund und in Frankreich 40 Pfund kommen.

Für uns Schweizerfrauen ist es nun leicht auszurechnen, ob unser Fleischverbrauch in der Familie diese Durchschnitte übersteigt oder unter denselben bleibt.

Gestatte man uns bei dieser Gelegenheit, über den Nahrungswerth des Fleisches einige schon früher gemachte Bemerkungen zu ergänzen.

Die Preise des Fleisches stehen leider zu dem Nahrungswerthe desselben nicht immer im richtigen Verhältnisse. Am deutlichsten zeigt sich dies beim Rindfleisch. Das Fleisch eines guten Mastochsen z. B. enthält nur 40—50 Prozent Wasser und 50—60 Prozent Nährstoffe; dagegen dasjenige von einem ungenügend oder gar nicht gemästeten Ochsen 60—70 Prozent Wasser und nur 30—40 Prozent Nährstoffe. Ungemästetes Rindfleisch hat nur etwa zwei Drittel des Werthes von gemästetem und wird es also wohl nicht nöthig sein, an richtig denkende Hausfrauen die Frage zu stellen: ob mit dem Einkauf von schlechterm Fleisch, wenn es auch einige Centimes billiger ist, ein gutes Geschäft gemacht wird?

Dieses Mißverhältniß tritt noch viel deutlicher bei Kalbfleisch zu Tage. Dieses enthält um so viel weniger Nahrungsstoffe, daß man es mit vollem Rechte „Halbfleisch" nennen könnte. Das Fleisch der besten gemästeten Kälber enthält immerhin 70—80 Prozent Wasser, dasjenige der 8—14 tägigen Thiere hat natürlich einen noch weit geringeren Nährwerth und ist zudem eine recht widrige Speise. Der Leser mag sich selbst sagen, welche Bewandtniß es hat mit dem sogenannten „nüchternen" Kalbfleisch, welches so viel hinter dem Rücken der Polizei verkauft und in Kostgebereien und Speisewirthschaften niedersten Ranges „verquantet" wird.

In richtiger Erkenntniß dieser Thatsachen hat man in neuerer Zeit in verschiedenen Staaten Bestimmungen getroffen, wonach Jungvieh ein bestimmtes Alter haben muß, ehe es geschlachtet werden darf.

Mit diesen Bemerkungen wollten wir nur denjenigen Theil unserer Leserinnen auf die Vortheile aufmerksam machen, welche der Einkauf von gutem Fleisch bietet, und die bisher der Wohlfeilheit im Preise nachgegangen sind.

Kaufet daher, Ihr Frauen, nur das beste, nahrhafteste Fleisch, und wenn es auch theurer ist; denn auf diesem Gebiete ist das Theuerste das Billigste und umgekehrt.

Noch erlauben wir uns, auf einen weitern Uebelstand aufmerksam zu machen, welcher im Handel mit Fleisch Seitens der Metzger gegenüber dem geduldigen Publikum waltet und uns geradezu als eine Ungerechtigkeit erscheint, nämlich: daß mit Ausnahme der sogenannten Filets alles übrige — ungleich gute — Fleisch zu gleichem Preise verkauft wird, verkauft werden kann. Der tägliche Kunde verlangt natürlich das ihm liebste und vortheilhafteste Stück und so bleiben dem seltenern Abnehmer, das ist der Arme oder Unbemittelte, die übrigen weniger werthigen Theile. Wird dann der Letztere auch noch mit den unvermeidlichen Knochen besonders gut bedacht, — ohne etwas sagen zu dürfen, wenn er einen Wochen- oder Monatkredit nicht verderben will — so ist dadurch ein faktischer Unterschied im Verkaufe eines der wichtigsten Nahrungsmittel vorhanden, welches ja bekanntlich ganz gut neben die Artikel anderer Berufsleute: Bäcker, Müller 2c., gestellt werden sollte, wo aber diese letztern je nach der Qualität der zu verkaufenden Waare auch verschiedene Preise einzuhalten verpflichtet sind.

In dieser Beziehung sollten die Behörden ebensogut ein Recht besitzen, Tarife zu erlassen, wie es beim Verkauf des Brodes geschieht. Denn: was dem Einen recht, ist für den Andern billig.

Neben den von Liebhabern und namentlich von Wirthen gesuchten Raritäten, wie Zunge, Hirn, Leber, Nieren 2c., welche begreiflich immer rasch verkauft werden, sollten doch für die übrigen Theile zwei bis drei Kategorien aufgestellt werden, wobei es dann dem Geschmacke und der Einsicht des Käufers überlassen bliebe, höher oder niedriger einzukaufen.

Bei den jetzigen Zuständen kommen wir zu dem Schlusse:

„Diejenigen Klassen der Gesellschaft, „welche die bessern Fleischsorten konsu„miren, essen das billigste, die Mittel„klassen und die Arbeiter das theuerste, „weil weniger nahrungsreiche Fleisch."

Noch einmal Zahnärztliches.

Wir sind durch die Freundlichkeit unseres Gewährsmannes auf diesem Felde der Belehrung in die angenehme Lage versetzt, unseren verehrlichen Leserinnen das Rezept zu dem von uns durch eigene Ueberzeugung als vorzüglich befundenen Mundwasser (Eau de Botôt) mittheilen zu können.

Spiritus vini rectif. 288,0 (Weingeist 60°)
Cortex China rub. 6,0 (rothe Chinarinde)
Semen anisi 9,75 (Anis)
Carry ophill. 3,0 (Gewürznelken)
Cassia Cinamomi 3,0 (Cassienrinde, Zimmet)
Ol. menth. Piperit. 1,85 (Pfeffermünzöl).

Diese Mischung stelle man 8 Tage lang an einen warmen Ort unter täglichem Umschütteln; nachdem es filtrirt ist, setze man noch bei:

Mixt. oleoso bals. 0,75 (Lavendel-, Nelken-, Zimmt-, Citronen- und Muscatblüthenöl zu gleichen Theilen, Perubalsam 3 Theile und Spiritus 240 Theile)
Tinct. Ambrae 0,2 (Ambra-Tinktur)
Tinct. Moschus 0,07 (Moschus-Tinktur).

Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß vorzugsweise die Kinder sich dieses Mundwassers sehr gerne bedienen, woraus der große Vortheil folgt, daß sie das Reinigen der Zähne aus eigenem Antriebe regelmäßig besorgen, ohne dazu angehalten oder gezwungen werden zu müssen. Viele Eltern lassen es mit größtem Gleichmuthe geschehen, daß die zweiten (bleibenden) Zähne ihrer Kinder auf's Unverantwortlichste vernachlässigt werden. Weil sie selbst zu den guten Kunden der Zahnärzte gehören, so denken sie nicht im Entferntesten daran, auch nur das Geringste zu thun, um ihre Kinder dieser schlimmen Nothwendigkeit zu entheben. Um so mehr ist die Uneigennützigkeit derjenigen Zahnärzte zu schätzen, welche öffentlich darauf aufmerksam machen, daß die Zahnärzte nicht so oft in Anspruch genommen werden sollten, als sie es faktisch sind und in anerkennenswerthester Weise diejenigen Mittel und deren Zusammensetzung veröffentlichen, welche ihre Hülfe in vielen Fällen entbehrlich machen.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Erdbeeren-Compote. Man bereitet einen Zucker-Syrup, den man sorgfältig abschäumt, nimmt frische, wohl verlesene, nicht überreife Erdbeeren, wäscht sie leicht und läßt sie dann abträufeln. Damit sie ganz bleiben, läßt man sie nur einmal in dem Syrup aufwallen. Bei Himbeeren und Johannisbeeren bedient man sich des gleichen Verfahrens.

* * *

Die Vertreibung der Mäuse ist am leichtesten dadurch zu bewerkstelligen, wenn man in einem Teller Chlor-Kalk hinstellt.

* * *

Zur Vertilgung der Schnecken in Gärten hat sich das Hinlegen einiger Carotten (kleine gelbe Rüben) als sehr praktisch bewiesen. Am besten geschieht dies nach erfolgtem Regenwetter oder eigener starker Begießung des Bodens. Die Schnecken hängen sich dann haufenweise an diese Rüben und können auf diese Weise leicht in einem Topfe gesammelt werden; durch Anwendung von etwas Salzsäure mit Wasser sind dieselben sofort lebensunfähig gemacht.

Abgerissene Gedanken.

Wenn das Gefühl von erlittenem Unrecht auch eines der bittersten ist, so bleibt dir dabei doch der Trost, das Diejenigen, welche dich verkennen, Irrende sind und du wirst dich nicht ganz unglücklich fühlen, so lange du der Stimme des Gewissens und der Vernunft gehorchest.

* * *

Ränkesüchtige Menschen suchen sich an Andern, deren Benehmen ihrer Herrschsucht und ihrem Ehrheize nicht schmeichelt, dadurch zu rächen, daß sie sich bemühen, dieselben durch Scheinbeweise und Mißdeutungen zu verdächtigen und der Achtung ihrer Mitmenschen zu berauben.

* * *

Die natürliche Ursache, daß Gemüth und Geist eines zur Melancholie geneigten Menschen oft bis zur Menschenfeindlichkeit und zum Irrsinn herabgestimmt werden, ist die Verletzung seiner heiligsten Gefühle durch öftere unverdiente Kränkungen, welche vom Urheber zwar oft als Einbildungen bezeichnet werden, damit er selbst schuldlos erscheine.

* * *

Gewöhnlich werden die gewissenhaftesten Menschen am meisten verkannt und ungerecht beurtheilt, da der Eifer, mit welchem sie ihre gekränkte Ehre vertheidigen, als Selbstgerechtigkeit und ihre Niedergeschlagenheit bei dem Gefühl des öfter erleidenden Unrechtes als Schuldbewußtsein mißdeutet wird.

Was die Mutter ihren Töchtern zum Lesen bietet.

Vorträge über Fragen der Erziehung, von F. Zehender. (Druck und Verlag von Friedrich Schultheß in Zürich.)

Der geehrte Herr Verfasser widmet dieses Werk der Familie, durch deren guten Geist unbewußt der Sinn für alles Rechte, Gute und Schöne eingepflanzt werden sollte; den Müttern, welche über das aufgehende Geistes- und Gemüthsleben ihrer Kinder sorgfältig wachen und den Töchtern, die das Walten solcher Mütter sich zum Vorbilde nehmen. Jede Mutter, welche das Werk zuerst prüfend durchliest, ehe sie dasselbe in die Hand ihrer Tochter legt, wird die Ueberzeugung in sich aufnehmen, daß nur feine Beobachtung und praktische Erfahrung, verbunden mit dem eingehendsten Nachdenken, dieses, von wahrhaft sittlicher Würde durchdrungene Werk zur Ausführung brachte.

Selbsterziehung. Ein Wegweiser für die reifere Jugend, von John Stuart-Blackie. (Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig.)

Ein Werk dieser Art, das, wie dieses vorliegende, elf Originalauflagen erlebt, bedarf gewiß keiner weiteren Anpreisung; diese Thatsache spricht für die Vorzüglichkeit des Gebotenen. Obwohl ursprünglich für Männer geschrieben, können wir doch nicht umhin, alle denkenden Mütter auf dieses Buch aufmerksam zu machen. Die Mütter sind ja die Erzieherinnen der Söhne, unsere Töchter deren zukünftige Gattinnen. Sollten sie nicht Bescheid wissen, wie der Jüngling als zukünftiger Mann sein soll und in welcher Weise bildend auf ihn einzuwirken sei?

Reisen bei Sonnenschein und Regen. Erzählungen aus dem Bereiche der Natur, von Sophie Traut. (Verlag von Otto Spamer in Leipzig.)

Ein Buch, dessen Lektüre wir für unsere Töchter sehr zuträglich halten, wenn sie sich dabei bewußt werden, wie viel für sie im Bereiche der Natur noch zu lernen ist und doppelt zuträglich, wenn sie in diesem Bewußtsein sich, nach tüchtigen Lehrern auf diesem Gebiete umsehen, damit sie das Wissenswerthe nicht bloß in Büchern lesen, sondern auch verstehen und erfassen lernen.

Sind diese vorstehenden Schriften dazu angethan, den Verstand zu beschäftigen, so wenden sich die nachfolgenden Werke direkt an das Herz und Gemüth der Leserinnen und zwar nicht ohne Erfolg In ganz besonders lieblicher und anmuthiger Weise muthen uns die Erzählungen Marie Walden's **„Aus der Heimat"** an; sie sind von einem solch sittlichen, reinen Geiste getragen und führen ihre Charaktere mit einer solch innigen Lebenswahrheit uns vor Augen, daß man sich nur mit Mühe davon losreißen kann. Sie machen denselben wohlthuenden, erwärmenden Eindruck auf ungebildete, wie auf verwöhnte Leser und wir möchten unsern Töchtern diese Erzählungen „Aus der Heimat" ohne Ausnahme auf den Lesetisch legen, damit sie gemeinschaftlich mit den Müttern sich daran erfreuen könnten. (Verlag von B. F. Haller in Bern 1880.)

Briefkasten.

L. in **M.** „Bazar", „Viktoria" und „Modenwelt". Letztere stellt sich am billigsten.

K. Z. Blutflecken aus Bettstücken und Polstern entfernen Sie sicher auf folgende Art: Rohe Stärke (Stärkemehl) wird mit kaltem Wasser zu einem steifen Brei angerührt, die Flecken damit bestrichen und an die Sonne gelegt. Sobald die Stelle roth erscheint, trägt man die Stärke nochmals auf und läßt sie wieder eintrocknen. Nachdem sich auf dem Flecken eine dicke, harte Kruste gebildet hat, klopft man das Stück mit einem Meerrohrstabe recht tüchtig aus, bis sich die Stärke in kleinen Stücken losschält. Die Flecken haben sich in die Stärke eingesogen und lösen sich mit derselben vollständig von dem Stoffe. Es ist dies ein ungleich leichteres Verfahren, als das gänzliche oder stellenweise Waschen dieser Stücke.

Herrn **F. M.** in **Ch.** Für Ihre freundliche Sendung unsern besten Dank! Wir werden nicht versäumen, im Interesse unserer Leserinnen, davon Gebrauch zu machen.

Fr. **E. Z.** Als Antwort auf Ihre Frage: welche Schriften wir Ihnen zur Lektüre für Ihre, ernstlich nach eigener Vervollkommnung strebende, erwachsene Tochter anempfehlen, verweisen wir Sie auf die Rubrik: „Was die Mutter ihren Töchtern zum Lesen bietet", im Blatte selbst Unter den dort angeführten Büchern werden Sie für Unterhaltung und Belehrung nur Vorzügliches finden.

Zu beziehen durch
Altwegg-Weber z. Treuburg, St. Gallen.

Prachtvolle Ausstattung!

Per Lieferung à 80 Cts.

Milchprodukten-Fabrik
von
Gerber & Cie., Thun (Schweiz).
Kindermehl und condensirte Milch.
Prämirt auf allen Ausstellungen.
Empfohlen von den ersten Aerzten des In- und Auslandes.
Prospekte mit Zeugnissen gratis.

Schwedische Zündholz, prima Qualität,
in Paqueten zu 10 Schächtelchen . . . . . à 25 Cts.,
in großen Schachteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) . . à 15 „
ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate,** sowie **Anstreichmasse** für dieselben, empfehlen zu gef. Abnahme
Lemm & Sprecher, Multergasse, **St. Gallen.**

Malzextrakte von Dr. C. Wander in Bern.
Vorräthig fast in **allen Apotheken.** — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**
Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden Fr. 1. 40
Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten „ 1. 50
Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten „ 1. 50
Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel . . . . . „ 1. 90
Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt . „ 1. 60
Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vortreffliche Kindernahrung . . . . . „ 1. 50
Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauch „ 1. 50
Dr. Wander's berühmten **Malz-Zucker** und **-Bonbons,** gegen Husten u. Verschleimung.
Vielfach prämirt und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Anglo-Swiss Kindermehl.
Nahrhafter, löslicher und leichter verdaulich als andere Kindermehle. Vollständige Zusammensetzung desselben findet sich auf der Etiquette.
Preis per Büchse à 1 engl. Pfund **Fr. 1.**
Zu haben in **St. Gallen** bei **C. Rehsteiner,** Apotheker; **C. W. Stein,** Apotheker. (O F 2682)

Schwarze
Wäsche-Zeichnungs-Tinte
für **Feder** und für **Stempel,** in Etuis mit Gebrauchsanweisung, empfehlen
Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen,
Tinten- und Farben-Fabrik, St. Mangen 9.

Bodenwichse, nach neuem Verfahren dargestellt, weiß und gelb, geruchlos, rasch trocknend, nicht klebend, gegen Wasser- und Seifenflecken widerstandsfähiger als die gewöhnlichen Wasser- und Terpentinwichsen, **sehr ergiebig;**
Bodenlack, **transparent** hell und dunkel, hauptsächlich für **Bodenkreuze;**
Bodenlack mit Deckfarbe, gelb und braun, für tannene Böden, Treppen 2c., schnell trocknend, geruchlos, leicht abzuwaschen und wichsbar;
Geräthschaftenlack, schnell trocknend, grau, grün, roth und schwarz,
empfiehlt **Carl Haaf** in **Bern.**
Strichmuster mit Preis und Prospektus franko Niederlagen in Apotheken und Droguerien. (H 652 y)

Milchproducten-Fabrik in Wattwyl.

Lactin
von Groß & Kunz,
ist eine von den Aerzten lebhaft begrüsste Erfindung.
Dasselbe — ein ausschliessliches Milchpräparat, welches Kuhmilch in ihrer Zusammensetzung corrigirt und im Kindesmagen *feinflockig* gerinnen lässt — hat sich, als *streng naturgemässer Milchzusatz,* für
Neugeborne und schwächliche Kinder
auf's Beste bewährt.
Preis per Couvert à 10 Portionen (10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Kindermehl
von Groß & Anderegg,
ein *leichtverdauliches, zuckerfreies* und deshalb *den kindlichen Verdauungsorganen besonders zuträgliches Präparat,* eignet sich ausgezeichnet — sei es als Beigabe zu Kuhmilch oder condensirter Milch, wie auch, namentlich bei Durchfall, blos mit Wasser zubereitet — für die Ernährung
einige Monate alter Kinder.
Preis per Büchse oder Packet (je 5 Tage ausreichend) Fr. 1 30, resp. Fr. 1 10.

Zu haben in den Apotheken. *Wo keine solche sind, in Specerei-handlungen.*

Concentrirte
Essig-Essenz.
Ein Flacon von 1/4 Liter Inhalt à **Fr. 1. 25** ist hinreichend, um nach einer an den Flaschen befindlichen Anweisung durch einfaches Mischen mit fünf Liter Wasser oder Wein den reinsten **Doppelessig** zu bereiten.
Haupt-Depot **Carl Haaf** in **Bern,** sowie in Apotheken u. Droguerien. (H 654 y)

In der **Trüb'schen Buchhandlung** (Th. Schröter) in **Zürich** erschien:
Auch eine Frauenpflicht.
Von einer deutschen Frau.
Preis 35 Cts., 12 Exemplare Fr. 2. 50 (auch in Briefmarken).
Wir empfehlen dieses thatsächlich gute Schriftchen auf das Angelegenste.

Samen
der **gelben Herbst-Speiserübe** (vorzügliches Wurzelgemüse für Winter und Frühjahr), sowie einer sehr **großen, englischen, gelben Futterrübe** empfiehlt den verehrl. Hausfrauen und Landwirthen die Samenhandlung von
P. Wiesmann in Müllheim, Thurgau.
Daselbst ist ferner zu haben:
1) Ein garantirt wirksames Mittel zur Vertilgung der Schwabenkäfer, Mäuse und Ratten. Preis des Topfes Fr. 2, franko gegen Nachnahme.
2) **Acetin:** Mittel zur schmerzlosen Vertreibung der Warzen und Hühneraugen. Preis des Glases Fr. 1, franko gegen Nachnahme.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.